

WERNER SCHWARZ

Germanische 'Dioskuren'?

Unter den Kulturhinterlassenschaften der jüngeren nordischen Bronzezeit nehmen die künstlerischen Darstellungen auf Fels, Tonware oder Bronze einen wichtigen Platz ein. Da der Grund für solche Darstellungen – was heute wohl kaum mehr bestritten werden kann – ein religiöses Anliegen und ihr Inhalt kultische Handlungen sind, so sind sie bei vorsichtiger Interpretation und beständigem genauem Vergleich untereinander geeignet, Einblicke gerade in dieses Gebiet früher nordeuropäischer Kultur zu geben, aus der später die germanischen Stämme ins Licht der griechischen und römischen Geschichtsschreibung treten. Allerdings sind die Berichte der Historiker bisweilen wirr und zu knapp. Bei dieser Sachlage nimmt es nicht Wunder, wenn gleich nach dem Bekanntwerden solcher religiös-künstlerischer Darstellungen sich eine rege Diskussion an sie angeknüpft hat. Besonderes Interesse fanden dabei die öfters auftretenden Doppelfiguren auf Schlittenschiffen, Vogel-Sonnenbarken¹ als Beil- oder Speerträger und Lurenbläser, als Betende, Adoranten, kurz in manchen Varianten das gleiche 'Zwillings'-Motiv, das aus der griechisch-römischen Antike als Sohnespaar des schwanengestaltigen Zeus und der Leda bekannt ist. So hat es auch zahlreiche Versuche gegeben, in diesen 'Zwillingen' die Dioskuren Castor und Pollux wiederzuerkennen, ja die Felsbildergestalten einfach so zu benennen². Nicht immer ist dabei in gläubiger Hingabe an die Sache die hier gerade so nötige kritische Distanz gewahrt worden und dem

¹ E. Sprockhoff, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, *passim*.

² Ich greife nur einige heraus: G. Wilke, *Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa*. Mannus-Bibliothek 10 (1913). – Ders., *Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung* (1923). – K. H. Jacob-Friesen, *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte* 2(1934). – Ders., *Altschlesien* 5, 1934, 364 ff. – E. Krüger, *Trierer Zeitschrift* 15, 1940, 8 ff. – Ders., *ebd.* 16/17, 1941/42, 1 ff. – Vorsichtig äußert sich H. Schneider, *Glaube*, in: *Germanische Altertumskunde* (1938) 244. A. a. O. 224 macht Schneider auch eindringlich auf die Schwierigkeiten einer religionskundlichen Interpretation archäologischer Befunde aufmerksam: 'Es ist bedenklich, die Aussagen der Stummen wie die Redender zu werten; ihre Sprache ist nicht unmittelbar verständlich und wird daher sehr verschieden verstanden' (Sperrung nicht von H. Schneider). – Zum gleichen Problem zitiert H. C. Broholm (*Danmarks Bronzealder II* [1944] 184) Vilh. Grønbeck: 'Man kann nicht die Menschen nach den Sachen oder die Religion eines Volkes von ohne Text überlieferten Bildern aus rekonstruieren' (so bei C. A. Althin, *Felszeichnungen I* [1945] 240). – Die jüngsten Beiträge lieferten C. A. Althin, *Studien zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Skåne I und II* (1945); E. Sprockhoff, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, 28 ff., der aber nur am Rande auf das 'Zwillings'-Problem zu sprechen kommt; H. Naumann, *Bonner Jahrb.* 150, 1950, 91 ff., von dessen Aufsatz die vorgetragenen Überlegungen ausgehen; und N. Wagner, *Zeitschr. f. dt. Phil.* 79, 1960, 1 ff. 215 ff. (zur Verbreitung eines mehr oder weniger sicher erkannten Zwillingsgötterkultes bei indogermanischen Völkern siehe a. a. O. 1 ff.). – Vom Namen 'Alcis' im Zusammenhang mit dieser Frage gehen aus: H. Rosenfeld, H. Naumann, E. Bickel, *Rheinisches Museum f. Philologie* 89, 1940, 1 ff. bzw. 6 ff. bzw. 12 ff.

Leser erscheint es mithin schwierig, wenn nicht gar unmöglich, das Vorgetragene anzuerkennen, insbesondere wenn zwischen bronzezeitlichen Felsbildern und nachchristlicher griechischer und römischer Historiographie eine geistige Kontinuität angenommen wird, die in der Tat gar nicht besteht.

I

Vor der eingehenden Betrachtung der gewöhnlich als Beweismaterial zitierten nordischen Kulturdenkmale erscheinen drei kurze Bemerkungen notwendig. Von germanistischer Seite aus werden in der Regel Bronzerasiermesser und Felsritzungen zusammen behandelt, so daß der Eindruck einer Fundvergesellschaftung entstehen muß. Solches Vorgehen ist sachlich ungerechtfertigt. Während die Felsritzungen der jüngeren nordischen Bronzezeit auf Skandinavien, hauptsächlich Schweden, beschränkt sind³, kommen die Rasiermesser nur südlich davon, in Jütland und Norddeutschland vor allem, vor⁴. Beide gehören also in geographisch und kulturell verschiedene Regionen und können nicht zusammen als Kulturhinterlassenschaften der 'Germanen' betrachtet werden. Überdies entstammt die Bilderwelt der Felszeichnungen und der Bronzezeit-Rasiermesser verschiedenen Wurzeln. Auch der Zeitansatz, dessen sich die Religionsgeschichte der Germanisten gern bedient, stimmt nicht mit den Ergebnissen der archäologischen Forschung überein: während man dort gewöhnlich auf 1200 bis 1000 v. Chr. datiert, setzt man hier die nordischen Felszeichnungen in die Perioden V und VI (Montelius), in der Hauptsache VI und kommt damit auf etwa 900 bis um 600 v. Chr. Das rückt die betr. Kulturdenkmale schon rein zeitlich sehr nahe an die von Griechen und Kelten ausgehende kontinentale Kulturhegemonie, der der nordische Kulturkreis dieser Zeit vieles verdankt⁵. Zuletzt sei noch – was eigentlich selbstverständlich ist – darauf hingewiesen, daß von Germanen erst gesprochen werden kann, sobald die antike Geschichtsschreibung von ihnen und ihren Wohnsitzen berichtet. Die Bezeichnung des nordischen Kulturkreises der Jung-Bronzezeit als 'germanisch' geschieht einmal auf dem Wege eines Rückschlusses aus der antiken Geschichtsschreibung, der ethnisch nicht zu rechtfertigen ist, zum anderen⁶ über den Vergleich der Verbreitungsgebiete von Megalithgräberkultur und Griffzungenschwertern. Aber dieser Schluß auf das prähistorische Germanentum ist sehr unsicher⁷.

Als unbezweifelbares und deutlichstes Zeugnis für einen germanischen Dioskurenkult schon in sehr früher Zeit werden in der Regel drei Darstellungen angesprochen, von deren Betrachtung Hans Naumanns 'Neue Beiträge . . .' (vgl. Anm. 2) ihren Ausgang nehmen. Es sind dies

1. die Schlittenschiff-Felsritzung von Hvitlycke bei Tanum in Bohuslän (L. Baltzer, *Hällristningar fran Bohuslän* 18–21, I. – E. Krüger, *Trierer Zeitschr.* 16/17, 1941/42, 53 Abb. 70. – H. Naumann, *Bonner Jahrb.* 150, 1950, 91 Abb. 1. – E. Sprockhoff, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, 80 Abb. 23,19).
2. ein Bronze-Rasiermesser aus Jütland (E. Krüger a. a. O. 48 Abb. 64. – H. Naumann a. a. O. 92 Abb. 2. – E. Sprockhoff a. a. O. 80 Abb. 23,5).

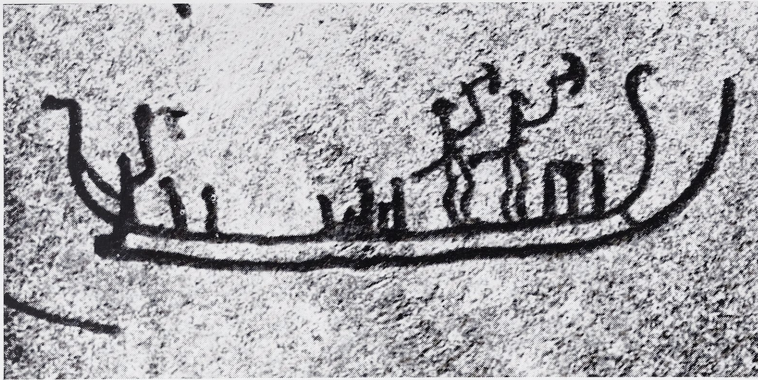
³ Siehe C. A. Althin, *Felszeichnungen* I 17 u. Abb. 9.

⁴ Siehe Althin a. a. O. 178.

⁵ Siehe dazu C. A. Althin a. a. O. passim und E. Sprockhoff a. a. O. passim; weiter unten wird davon noch zu sprechen sein.

⁶ Vgl. Sprockhoff, *Hirt-Festschrift* I (1936) Abb. 1, 2.

⁷ Siehe E. Schwarz, *Germanische Stammeskunde* (1956) 19 ff.



1 Schlittenschiff-Felsritzung von Hvitlycke, Ksp. Tanum, Bohuslän
(Foto Histor. Museum Stockholm. – Maßstab etwa 1 : 15).

3. eine weitere Schlittenschiff-Felsritzung aus Fiskeby-Ekenberg (E. Krüger a. a. O. 54 Abb. 71. – H. Naumann a. a. O. 93 Abb. 3. – W. Schultz, *Altgermanische Kultur in Wort und Bild*³ [1935] Taf. 23 Bild 56).

Daß das Rasiermesser nicht mit den Felsritzungen zusammengesehen werden darf, ist eben schon gesagt worden. Trotzdem soll auch diese Abbildung behandelt werden.

Betrachtet man die angegebenen Zeugen genauer, so erheben sich gegen ihre 'unbezweifelbare' Aussage schwerwiegende Bedenken. Die Barke auf der Schlittenkufe von Hvitlycke zeigt zwei Beilträger, die in einheitlicher Richtung ihr Beil hochhalten (Bild 1). Am Schluß der übrigen Schiffsbesatzung erhebt sich eine dritte Person, die wohl einen Lurenbläser darstellen soll. Es handelt sich hierbei mithin nicht um zwei, sondern um drei über die Schiffsbesatzung, die nur in Strichen angedeutet ist, herausgehobene Wesen. Für die Dreizahl (oder Vielzahl) von Adoranten gibt es manche Beispiele. So zeigt ein Schlittenschiff von Skjeberg, Østfold, drei ithyphallische (?) Adoranten, die übergroße Hände zum Himmel erheben⁸. Das Schiff trägt ein Sonnensymbol; über ihm befinden sich seitlich zwei annähernd gleichgroße Kreise, die wohl Sonne und Mond darstellen sollen. Das Kultschiff von Järrestad, Schonen⁹, trägt drei andeutungsweise wiedergegebene Wesen von verschiedener Größe. Das Schlittenschiff von Tose, Kr. Tunge, weist drei über eine stilisiert angegebene Mannschaft sich erhebende, etwa gleich große Beilträger auf und führt ein großes Sonnensymbol mit sich¹⁰. Das Schiff von Gråbrekk, Trøndelag, weist nur eine einzige über die Mannschaft hinausragende Person auf¹¹. Über dem Schiff schwebt eine riesige Sonne. Ebenfalls drei Adoranten, hier wohl zwei Lurenbläser und ein Schwertträger, trägt ein kleines Schlittenschiff von Kalleby, Tanum. Von dort stammt auch ein weiteres Kultschiff, das unter sieben Lurenbläsern zwei Beilträger aufweist¹². Die Reihe läßt sich vermehren, doch ist in Bezug

⁸ E. Sprockhoff a. a. O. 59 Abb. 15,1.

⁹ E. Sprockhoff a. a. O. 59 Abb. 15,2; ein Kufenschiff, Bug und Heck sind mit je einem Tierkopf geschmückt.

¹⁰ L. Baltzer, *Schwedische Felsbilder von Göteborg bis Strömstad I* (1919) Taf. 17,2. – O. Almgren, *Nordische Felszeichnungen als religiöse Urkunden* (1934) 5 Abb. 4.

¹¹ Sprockhoff a. a. O. 80 Abb. 23,4.

¹² Beides aus O. Almgren a. a. O. 10 Abb. 9.

auf die 'Zwillinge' von Hvitlycke mit diesen wenigen Beispielen schon genug gesagt. Man wird in ihnen nicht mehr eine Götterzweiheit sehen dürfen, sondern sich damit vertraut machen müssen, daß hier eine Adorantendreiheit dargestellt ist, die einer mit einem heiligen Beil verehrten Gottheit den Kult feiert, wobei der dritte Feiernde die Lure bläst.

Aber nicht nur von der Dreizahl der herausgehobenen Wesen her erscheint die Deutung 'Dioskuren' unglaublich. Zwei der Adoranten halten feierlich ein Beil in Richtung Bug zum Himmel hoch. Das Beil gehört aber nicht in den Dioskurenkult, wie er aus der griechisch-römischen Antike bekannt ist. Welche Bewandnis hat es dann mit diesem Kultwerkzeug? Es gehört, wie O. Almgren ausführte¹³, zu den gebräuchlichsten Kultgegenständen der nordischen Bronzezeit und erscheint nicht nur bei kultischen Handlungen auf Schlittenschiffen und Barken, sondern Einzel- und Doppelgestalten tragen das – wohl – heilige Beil feierlich herum (ohne sich auf einem Schiff zu befinden)¹⁴. Daneben finden sich noch einige Male paarweise aufgestellte Doppeläxte auf Schiffen, wobei die Schiffsbesatzung in Strichen unterschiedlicher Größe angegeben wird¹⁵. So kann es keinem Zweifel unterliegen, daß hier Szenen aus einem durch das Beil besonders charakterisierten Kult vorliegen¹⁶. Das Beil dient aber nicht nur zur Verteidigung, zur Abwehr, also zu einer Art Bewahrzauber, es kann auch als Mittel, den Segen der Götter zu sichern, verwendet werden¹⁷. Darüber hinaus ist es das Attribut der Himmelsgottheit, des Gewittergottes – neben dem Hammer und den Blitzen –, der Mondgottheit als Fruchtbarkeitsspende und Totenbeherrscher und der Erdgottheit, insofern sie den Ackerbau in ihrem Schutz hat¹⁸. Der Kult dieser Gottheiten aber ist ein Fruchtbarkeitskult, der im fraglichen Fundgebiet wohl zum alten Vanenglauben gehörte¹⁹. Man muß mithin annehmen, daß die beiltragenden Adoranten – zu Schiff oder nicht, zu zweit oder in größerer Gemeinschaft – einen Ritus zur Erflehung und Beschwörung der Fruchtbarkeit (von Mensch, Tier und Feld) feiern. Das aber bedeutet, daß die beiden Beilträger von Hvitlycke eben nicht die göttlichen Nothelfer darstellen, sondern als priesterliche (?) Menschen bei der Feier des genannten Kultes abgebildet sind.

Das zweite von Naumann ausgewertete Zeugnis ist die Felsritzung von Fiskeby-Ekenberg (Bild 2). Auf der großen Felsplatte finden sich zwei übergroße menschengestaltige Wesen ohne Arme. Benachbart ist ein nordisches Schlittenschiff gezeichnet, dessen Mannschaft sich nacheinander erhebt²⁰. Diese Ritzung weist nun in der Tat eine erstaunliche

¹³ A. a. O. 12 f.

¹⁴ Siehe die Felsbilder aus Fossum, Tanum: Almgren a. a. O. 122 Abb. 80 und 134 Abb. 88. – Daneben kennen die Felsbilder auch das Umhertragen eines heiligen Speers: Almgren a. a. O. 73.

¹⁵ Ein Beispiel bei Almgren a. a. O. 13 Abb. 13 a.

¹⁶ Almgren a. a. O. 73.

¹⁷ H. Schneider, *Germanische Altertumskunde* (1938) 230. 242.

¹⁸ So G. Wilke, *Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung* (1923) 98 ff. 109. 111. 164 f. – Ders., *Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa* (1913. – Mannus-Bibliothek 10) 163 ff., bes. 165.

¹⁹ Vgl. H. Schneider a. a. O. 230 ff. Schneider zweifelt allerdings, ob diese Kultäußerungen ihrem Ursprung nach germanisch sind. Er vermutet vorgermanische Abstammung, die nicht mit Sicherheit indogermanisch genannt werden könne.

²⁰ Die Abbildungen an den verschiedenen Stellen der genannten Literatur sind uneinheitlich. Die großen Gestalten werden bisweilen mit dem Schiff verbunden, bisweilen schweben sie ohne Zusammenhang über ihm.



2 Felsritzungen von Fiskeby-Ekenberg, Ksp. Östra Eneby, Östergötland
(Foto Histor. Museum Stockholm. – Maßstab 1 : 30).

Ähnlichkeit mit der lyrischen Aussage des sog. Homerischen Hymnus XXXIII auf²¹. Denn man wird nicht in Zweifel ziehen wollen, daß die Gestalten übermenschlicher Größe Gottheiten darstellen sollen – wohl aber, daß sie dem Schiff zugeordnet sind. Die große Ähnlichkeit beider Kultzeugnisse kommt aber vor allem dann zustande, wenn man die Felsritzung anhand des Hymnus ausdeutet. Ist schon dieses Vorgehen bedenklich, wenn auch noch durchaus angängig, so wird es um so zweifelhafter, wenn man bedenkt, daß die im Hymnus gegebene Szene ohne weiteres auf die Ritzung übertragen wird, bei der völlig unsicher ist, ob sie eine Szene darstellen soll. Ja, man kann aus der Darstellungsmanier als sicher erschließen, daß es sich hier nicht um ein Motivbild, also um einen aus der Erinnerung dargestellten bestimmten, ganz konkret gedachten (selbst erlebten) Vorgang, eine Szene, handelt²². In der umrißhaften Ritzung zeigt sich eher etwas Künftiges an. Zudem fehlt zur Szene ganz wesentlich der Hintergrund: wo sich das Schiff befindet, ist nicht angegeben. Es kann sich mithin ebensogut an Land befinden und damit also um das im nordischen Kulturkreis der Bronzezeit weithin übliche Kultschiff handeln, das im feierlichen Umzug mitgeführt wird. Dann aber bedeutet der Bildinhalt, daß eine Zwillingsgottheit bei der Feier ihres Kultes gegenwärtig gedacht bzw.

²¹ Tyndariden – Hymnus, wohl zwischen 700 und 600 v. Chr. Siehe hierzu H. Naumann, *Bonner Jahrb.* 150, 1950, 92 f. – Vgl. auch die Bedenken, die H. Schneider, *Germanische Altertumskunde* (1938) 224 und Broholm (II [1944] 184, mit Vilh. Grønbeck) hinsichtlich der glaubensgeschichtlichen Ausdeutung archäologischer Befunde vorgetragen haben.

²² Vgl. C. A. Althin, *Felszeichnungen I* (1945) 216. Danach ist szenische Darstellung in der ganzen jungbronzezeitlichen Felskunst des Nordens unbekannt.

gewünscht wird, wobei wiederum nichts über ihre Eigenschaft als Nothelfergottheit ausgesagt ist. Entscheidend ist hier jedoch, daß man die Zusammengehörigkeit von Schiff und 'Zwillingen' nur behaupten, nicht aber beweisen kann. Die geläufigen Abbildungen greifen jeweils nur dieses Detail aus der ganzen, mit vielen einzelnen Zeichnungen geschmückten Felsplatte heraus und erwecken dadurch den Eindruck fester Verbundenheit. Betrachtet man hingegen einen größeren Ausschnitt²³, so muß man erhebliche Zweifel hegen. Für Zusammengehörigkeit sprechen mithin nur die ausschnitthaften Abbildungen, die die übergroßen Gestalten fest mit dem Schiff verbinden.

Selbst wenn man einmal Zusammengehörigkeit von Schiff und 'Zwillingen' annimmt und die Identität der Aussagen von Felsbild und Hymnus unterstellt und daraus folgert, daß die klassisch griechische Idee von den Dioskuren als Nothelfer auf See in den Perioden V und VI der nordischen Bronzezeit auftaucht, ist damit noch nichts über entsprechende kultische Vorstellungen im jungbronzezeitlichen nordischen Kulturkreis ausgesagt. Sprockhoff konnte nachweisen²⁴, daß die jüngere Bronzezeit in Nordeuropa von einem starken Import mitteleuropäisch-nordbalkanischer Ornamentik geprägt ist. Auch C. A. Althin betont die starke Abhängigkeit des nordischen Felszeichners von kontinentaler Formgebung²⁵. Daß auf diesem Weg nur ornamentale Kunst gewandert wäre, ist sehr unwahrscheinlich. Damit ist aber ein Tor geöffnet für das Eindringen fremder kultischer Gedanken und Göttergestalten. Die Möglichkeit, daß in der Felsritzung von Fiskeby-Ekenberg eine frühgriechische Vorstellung durch Übernahme auf fremden Boden bildlich gestaltet worden ist, ist nicht von der Hand zu weisen²⁶. Dagegen braucht die nordische Gestalt des Schiffes nicht unbedingt zu sprechen.

Zuletzt soll das schon genannte jütländische Bronzerasiermesser behandelt werden (Bild 3). Es zeigt ein Schiff, auf dem die Oberkörper zweier menschengestaltiger Wesen erscheinen, die Arme sind nach oben erhoben, das Haupt von einem Strahlenring umgeben²⁷. Besonders fällt hier die abweichende Gestaltung des Schiffes ins Auge. Es ist eine symmetrische Barke mit gewaltigen, stark gekrümmten Vorder- und Hintersteven, gezeichnet in sechsfacher Ritzlinie. Diese Barke ist nun auf eine Schlittenkufe aufgesetzt. Es handelt sich also um die Anpassung eines dem nordischen Schlittenschiff fremden Schiffstypus an diesen. E. Sprockhoff hat in seinem bereits genannten Aufsatz gezeigt, daß die Schiffsgestalt der Barke – er nennt sie nach ihren besonderen Charakteristika Vogel-Sonnenbarke – dem mitteleuropäischen Raum (genauer: dem Raum zwischen Ostalpen, mittlerer Donau und Nordbalkan) entstammt und in der jüngeren Bronzezeit nach Norden vorgedrungen ist²⁸. Ist aber ein so starker Import von Ornamenten

²³ So bei C. A. Althin, *Felszeichnungen I* (1945) 54 Abb. 19, nach Nordén.

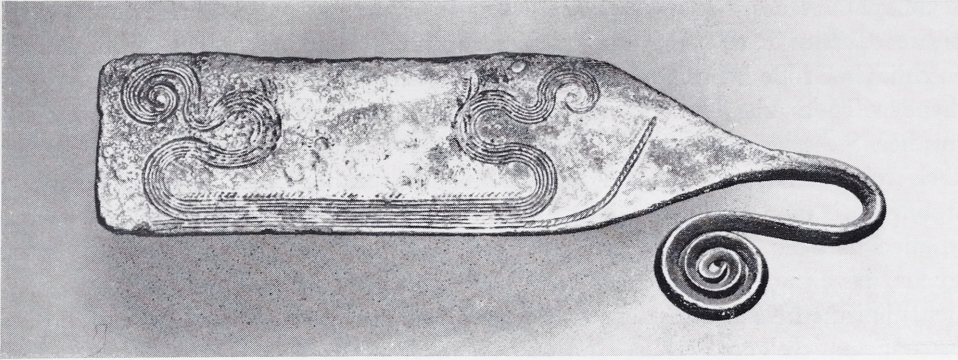
²⁴ A. a. O. 28 ff.

²⁵ *Felszeichnungen I* 54 ff. 115.

²⁶ E. Krüger sagt a. a. O. 54 Nr. 77 (zu Abb. 71) von dieser Felsritzung: 'Es ist eine höchst eindrucksvolle Darstellung der Zwillingsgötter in ihrer Betätigung als göttliche Helfer der Seefahrer', er geht also auch von einer als selbstverständlich vorausgesetzten szenischen Darstellung aus. Ihm fällt die Gleichheit von nordischer und griechischer Vorstellung so sehr auf, daß er in ihr einen 'Beweis der alten wurzelhaften Verbundenheit von Germanentum und Griechentum' sehen will. Nach Althins und Sprockhoffs öfter zitierten Ausführungen ist dies aber nicht mehr zugänglich.

²⁷ N. Wagner nennt die Gestalten a. a. O. 228 'Lichtgötter'; seiner 'naheliegenden' Vermutung, daß es sich bei dem Rasiermesser um das bei der 'Initiation in den Jugendbund' mitwirkende Instrument handle und daß die 'Dioskuren' damit verbunden gewesen seien, vermag ich mich nicht anzuschließen.

²⁸ A. a. O. 28 ff., bes. 40 ff. mit Abb. 6,7–9; 58 ff. mit Abb. 15.



3 Bronzerasiermesser von Voel, Ksp. Tvilum, Randers
(Foto Nationalmuseum Kopenhagen. – Maßstab 1 : 1).

nachgewiesen²⁹, so muß man es für ungläubhaft und unwahrscheinlich halten, sollten nicht auf eben diesem Wege auch Gedanken, Vorstellungen und religiöse Motive, ja auch Götter und ihre Kulte, nach Norden gewandert sein. Um also Rein-Germanisches in Kultur und Religion ermitteln zu können, sind alle als Misch- und Importformen erkannten Denkmale aus der Betrachtung auszuschließen. Doch auch die beiden Wesen auf dem Schiff entsprechen in ihrer Armhaltung nicht der Vorstellung von Göttern. Sie erheben beide Arme zum Himmel, die Hände sind – wie stilisierte Finger zeigen – geöffnet: eine typische Gebethaltung, die nicht Göttern, sondern ihren Verehrern, den Menschen zukommt. Es handelt sich also auch hier um zwei Adoranten. Der Strahlenkranz, den beide ums Haupt tragen, und die aufstrebenden Striche an Vorder- und Hintersteven haben mit St. Elmsfeuer nichts zu tun. Solche Striche zeichnen den gesamten Schiffsinnenkörper aus und sind, wie C. A. Althin zeigt³⁰, ein Element des reinen Banddekors, wie es auch auf Gefäßen auftaucht. Der nordische Kunsthandwerker ahmt damit z. T. die kontinentale Buckeltechnik nach, z. T. deutet er die Mähne von Pferden bzw. das Gefeder der Vögel an.

II

Das bisherige Ergebnis ist mithin für einen 'germanischen Dioskuren'-Kult denkbar ungünstig. Die herangezogenen Denkmale geben keinen Aufschluß über ihn, sie sind zu entsprechender Auswertung ungeeignet. Doch berichtet die griechische bzw. römische Geschichtsschreibung an zwei Stellen von Ereignissen bzw. kultischen Einrichtungen der Germanen, die den sicheren Nachweis eines Zwillingsgötterpaares zu ergeben scheinen. H. Naumann hat in seinem Aufsatz diese Nachrichten im positiven Sinn ausgewertet³¹. Doch sind die Aussagen beider Historiker nicht so einwandfrei, als daß sie unangefochten für Belege germanischen 'Dioskuren'-Glaubens angesehen werden dürfen.

²⁹ Sprockhoff a. a. O. 65.

³⁰ Felszeichnungen I (1945) 198. 228.

³¹ A. a. O. 94 ff. – Die antiken Belege sind folgenden Ausgaben entnommen: 1. Dionis Cassii Cocceiani *Historia Romana. Cum Annot. L. Dindorfii* (1869 ff.) III, p. 153 squ. – 2. Corn. Taciti *De origine et situ Germanorum* edited by J. G. Anderson (1938, repr. 1958) c. 43,4 (=c. 43,14 in der Teubneriana von C. Halm).

Bei Gelegenheit des Todes des kaiserlichen Prinzen Drusus in Germanien 9 v. Chr. berichtet Cassius Dio am Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr., ein Weib von übermenschlicher Größe habe ihn am Ufer der Elbe unter Ankündigung seines nahe bevorstehenden Todes zur Umkehr veranlaßt. Noch vor Erreichen des Rheines, also der römischen Sicherheit am linken Rheinufer, starb Drusus 'an irgendeiner Krankheit'. Dabei ereigneten sich Wunderzeichen: Wölfe heulten um das Heerlager herum, zwei Jünglinge sah man durch das Lager reiten, man hörte Trauergesang³² von Weibern erschallen und die Sterne liefen am Himmel zusammen. Mit Ausnahme des Sternenzeichens, das er ausdrücklich als Devotion des Autors gegenüber dem (längst ausgestorbenen!) julischen Kaiserhaus ansieht, behandelt Naumann alle Zeichen als germanischen Ursprungs und folgert daraus, Cassius Dio habe zur Ausgestaltung dieser Stelle einen geformten germanischen Bericht besessen (sic!). Dementsprechend seien die reitenden Jünglinge als die germanischen Dioskuren anzusehen. Hat Cassius Dio wirklich einen germanischen Bericht über den Tod des Drusus gehört oder gelesen? Oder hat er nicht vielmehr eine römische Quelle, am ehesten Livius' voluminöses Werk, ausgebeutet³³? Textanalyse und Vergleich mit anderen Historikern sprechen eher für die römische Quelle. Naumann verbindet die reitenden Jünglinge mit dem übermenschengroßen Weib an der Elbe und läßt sie vermutungsweise deren götterentsprossene Söhne sein, wozu im Text tatsächlich nichts berechtigt. Hinter dem *θηήρος τις γυναικείος* vermutet er einen für die Römer traurigen 'Unheilsspruch böser Zauberweiber', wie er sich aus der Edda belegen läßt. Auch das geht über den Wert einer Vermutung nicht hinaus, ja ist sogar sehr unwahrscheinlich. Denn man darf es einem so hoch gebildeten Griechen, der zeitweise sogar das nach dem Kaiser höchste Amt im römischen Imperium verwaltete, nicht zutrauen, daß er ein germanisches Wort für 'Unheils-' bzw. 'Zauberspruch' mit dem aus der altgriechischen Sprache bekannten Begriff für eine der ältesten und ausgeprägtesten literarischen Gattungen wiedergegeben hat. Man muß diesen Passus daher direkt als das fassen, was er bezeugt: bei Drusus' Tod hörte man weinende Frauen im Lager! Dieses positive Zeichen von Trauer gehörte sicherlich keinem germanischen Bericht an, der doch ganz gewiß keine Veranlassung hätte, um einen toten Eroberer zu trauern. Daß Wölfe im germanischen Urwald heulen – und sogar auch einmal durch ein römisches (provisorisches, nicht Standlager) Heerlager laufen können –, ist natürlich und kann nur einem *δεισιδαίμων* als prodigium erscheinen, zumal wenn es zur Zeit eines bestimmten Ereignisses geschieht. Auch hier schließt sich der germanische Bericht von selbst aus. Noch wichtiger aber und für seinen römischen Ursprung – und damit für die römische Vorlage des Cassius Dio – beredter sprechend, erscheint das Sternenzwunder. Überprüft man einmal die Berichte Dios vom Tod anderer Mitglieder der kaiserlichen Häuser³⁴, so zeigt sich, daß das Erscheinen des Kometen eines der typischen Anzeichen für das Ableben eines regierenden Kaisers

³² Dies ist die einzig mögliche und einzig richtige Übersetzung und Ausdeutung von *θηήρος*! Niemand kann man in ihm einen Zauberspruch sehen wollen!

³³ Über die Zuverlässigkeit des Cassius Dio Cocceianus als Historiker und über seine Quellen siehe E. Schwartz, *Cassius Dio Cocceianus*, in: RE III (ed. 1899) 1684 ff. – A. Lesky, *Geschichte der griechischen Literatur* 2(1963) 904 ff. – F. Millar, *A Study of Cassius Dio* (1964).

³⁴ Die Drusus-Stelle steht Hist. Rom. LV 1,2–5. Der Bericht über den Tod des Augustus ist einer Textlücke zum Opfer gefallen, er kann aber nach Dio-Auszügen des Byzantiners Xiphilinus erschlossen werden; siehe Cassius Dio bei Dindorf (1863 ff.) III 218. – Über Claudius: Hist. Rom. LX 35,1–2 (Dindorf 1863 ff. III 373 f.). – Von Vespasian berichtet wieder Xiphilinus' Dio-Epitome: Hist. Rom. LXVI 17,2 (Dindorf 1863 ff. IV 100). – Von den übrigen Kaisern weiß die Epitome nichts über

ist. Auch Sueton weiß ähnliches zu melden³⁵. Für den Tod eines kaiserlichen Prinzen spricht nur die vorliegende Stelle bei Cassius Dio, was angesichts des Erhaltungszustandes des Werkes kaum verwunderlich sein kann. Doch ist es wohl nicht zu kühn anzunehmen, daß entsprechend der späteren, hierarchisch genau festgelegten Würdenordnung zu einem solchen Ereignis minderer Bedeutung auf der Erde ein demgemäß geringeres Zeichen am Himmel in Beziehung gestanden haben wird, zumal da den Tod eines Kaisers ein solches Astronomikon begleiten kann. Haben sich nun aber alle diese *τεζμήρια* als ursprünglich römisch (livianisch?) erwiesen, so wird man nicht zögern, auch die beiden reitenden Jünglinge der griechisch-römischen Vorstellungswelt zuzuweisen. Sie mögen die Dioskuren Castor und Pollux sein (zumal da sie mit ihrem charakterisierenden Merkmal, dem Pferd, auftreten), die allerdings kaum als Nothelfer erscheinen³⁶.

Reichlich 100 Jahre vor Cassius Dio schrieb Cornelius Tacitus die für uns so wertvolle, allerdings auch sehr problemreiche Schrift 'de origine et situ Germanorum' (um 97/98 n. Chr.). Sie beruht in der Hauptsache auf römischen Quellen, verwertet aber wohl auch Originalberichte aus dem römischen und freien Germanien. Hier nun steht die vielgedeutete Bemerkung über den Kult der ostgermanischen Naharnavalen. Die hier verehrten Götter, deren Namen *Alcis* H. H. Rosenfeld einleuchtend als 'Elche' gedeutet hat³⁷, stellen im römischen Verständnis die Zwillinge Castor und Pollux dar. Das Wesen dieser Gottheit ähnelt also dem römischen, und da sich für Tacitus und seinen Gewährsmann keine Spuren fremden Einflusses finden lassen, muß man wohl an germanisches Eigentum denken. Für die Gleichheit germanischer und römischer Gottesvorstellung in diesem Kult spricht auch die Tatsache, daß die beiden Götter hier und dort als Brüder und Jünglinge verehrt wurden. Daß als Tier der Gottheit in ihrem Namen nicht das kennzeichnende Pferd, sondern der Elch genannt wird, mag darauf zurückzuführen sein, daß im europäischen Norden das Pferd der indogermanischen Zwillingsgötter durch den achtungsgebietenden mächtigen Elch ersetzt wurde. Soweit ergibt sich mithin Übereinstimmung und man könnte die 'Alcis' cum grano salis 'Dioskuren' nennen, obwohl man sich bewußt bleiben muß, daß man damit griechisch-römische Vorstellungen auf eine germanische Götterzweiheit überträgt, für die nichts derartiges sicher bezeugt ist. Und doch wird die Gleichheit an einer sehr wichtigen Stelle, die noch nicht voll in ihrer Bedeutung gewürdigt erscheint, erheblich beein-

Ereignisse bei ihrem Tod. – Sueton spricht vom Erscheinen des Kometen beim Tode Caesars, Claudius' und Vespasians (de vita Caesarum libri rec. M. Ihm. Ed. min. 1958: I 88 [p. 45] bzw. V 46 [p. 220] bzw. VIII 23,4 [p. 308]). – Bei den übrigen Herrschergestalten wird der Tod regelmäßig mit irgendeiner Himmelserscheinung (Eingehen in den Himmel in Menschengestalt, häufiges Blitzen und Donnern, bes. Blitzschlag auf geheiligte Gegenstände), einer abnormen Feuererscheinung (ein kalter Aschenhaufen entbrennt) oder einem sonstigen prodigium (z. B. Erdbeben) begleitet.

³⁵ Siehe Anm. 34.

³⁶ In diesem Zusammenhang ist auf eine Stelle der *Consolatio ad Liviam* (Poetae Lat. Min. I, v. 283 ff. ed. Aem. Baehrens) zu verweisen. Die *Aedes Castoris* war 6 p. C. erneut geweiht worden und Tiberius ließ seinen Bruder Drusus in die Dedikationsformel aufnehmen. Daß Drusus seinen Ruhm dort nicht ablesen kann, wird hier betrauert. Auch Ovid (*Fasti* I 705 ff.) kennt Drusus und Tiberius als Dedikanten. Für eine Verbindung der Dioskuren zum Tod spricht die Tatsache, daß sie häufig auf römischen Sarkophagen und etruskischen Aschenkisten abgebildet sind (RE V 1, 1123/Bethe. – Roschers Lexikon I 1177). – Vgl. dazu N. Wagner, *Zeitschr. f. d. Phil.* 79, 1960, 5; diese griechischen Zeugnisse beziehen sich aber wohl eher auf die Sterblichkeit des einen der beiden Zwillinge.

³⁷ Rhein. Mus. f. Philologie 89, 1940, 1 ff. – Damit ist Müllenhoffs Erklärung *Alcis*-Schützer (Deutsche Altertumskunde IV 488), auf die sich auch J. de Vries, *Altgermanische Religionsgeschichte* I (1935) 187 beruft, hinfällig geworden.

trächtig. Zum gesamten Kult und seiner Gottesvorstellung gehört der Priester und sein Auftritt. Der naharnavalische Priester aber 'praesidet muliebri ornatu'! Wie das 'Lexicon Taciteum' ausweist³⁸, darf man 'ornatus' nicht, wie Müllenhoff wollte, dem viele folgten, mit dem Namen des vandalischen Königsgeschlechtes Hasdingi als einer Ableitung zu agerm. 'hazds' = Frauenhaar deuten. Vielmehr ist 'ornatus' danach eindeutig als 'vestitus' zu fassen und mit E. Mogk³⁹ und G. Wilke⁴⁰ als 'loses, bis zu den Füßen herabhängendes Gewand' zu sehen. Zwar ist Verkleidung der Priester im Dienst der Gottheit aus orientalischen Religionen hinlänglich bekannt, aber der griechisch-römische Dioskurenkult kennt gerade dieses Charakteristikum nicht, weswegen man die 'Alces' auch nicht zu nahe zu Castor und Pollux stellen wird. Geschlechtertausch aber, wie er hier bezeugt ist, weist in jedem Fall auf einen Fruchtbarkeitskult hin⁴¹, was im Zusammenhang mit einer Zwillingsgottheit nicht abwegig erscheint, galten doch Zwillinge einem urtümlichen Denken als Zeichen ganz besonderer Fruchtbarkeit. Darf man also vermuten, daß die Zwillingsgottheit ursprünglich einem Fruchtbarkeitskult angehört hat und erst in späterer Zeit die besonders indische Ritter- und griechische Nothelfergestalt angenommen hat⁴²? Mehr als eine Vermutung kann sich hier nicht ergeben. Handelt es sich doch bei Germ. c. 43 um die einzige sichere Bezeugung eines germanischen Zwillingsgötterkultes – und der ist mit dem priesterlichen Geschlechtertausch belastet.

III

Überblickt man zum Schluß noch einmal das als aussagefähig anerkannte Material, so ergibt sich, daß man für die jüngere nordische Bronzezeit zwar einen Zwillingskult für Periode V/VI auf Grund der Felsritzung von Fiskeby-Ekenberg annehmen darf (wie auch immer man sie interpretiert), daß man die verehrte Doppelgottheit aber nicht mit den 'Dioskuren' identifizieren darf, weil dadurch in unzulässiger Weise Griechisch-Römisches in die frühgermanische Vorstellungswelt hineingetragen wird. Die hier vorgeschlagene Deutung der Felsritzung erlaubt ja keine Aussage über Kultinhalt und Wesen und Funktion der Götterzweiheit. Eine sichere Bezeugung der Zwillinge bei den Germanen stellt sich erst in geschichtlicher Zeit ein. Sie darf aber nur für das Gebiet der ostgermanischen Naharnavalen in Anspruch genommen werden, weil der *lucus antiquae religionis* nur dort genannt ist. Zudem weist der Auftritt des Priesters auf eine bedeutungsvolle kultische Verschiedenheit hin (die der Römer allerdings nicht verstanden hat. Ob das weibliche Priestergewand bei den Naharnavalen um 100 n. Chr. noch ursächliche Bedeutung hatte, kann nicht mehr ermittelt werden). Die Vorstellung der Germanen von einer Zwillingsgottheit und ihre Verbreitung bei den einzelnen Stämmen bleibt damit nach wie vor im Dunkeln und es gilt weiterhin, was R. Meyer schon 1910 feststellte⁴³: 'Wir bleiben somit für das Wesen der Alces auf Tacitus angewiesen', d. h. Zweiheit, Jünglingsalter und Elch (bzw. Pferd) sind die Kennzeichen der naharnavalischen Zwillinge. Wesen und Funktion aber kennen wir nicht.

³⁸ (ed. A. Gerber et A. Greef, 1886) IV 1041 s. v. 'ornatus'.

³⁹ Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde III (1915/16) 427.

⁴⁰ Die Religion der Indogermanen in archäologischer Beleuchtung 205.

⁴¹ H. Schneider (Germanische Altertumskunde 244) will hierin einen Zug des alten Vanenglaubens sehen. Vgl. auch a. a. O. 263.

⁴² Vgl. die Fruchtbarkeitsvorstellungen, die Phoker und Thebaner mit den Zwillingen verbanden! N. Wagner a. a. O. 6 und 11.

⁴³ Altgermanische Religionsgeschichte 398.